



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Das Leben Raphaels

Grimm, Herman

Stuttgart [u.a.], 1903

Raphael als Bildnißmaler.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47194](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47194)

## 3.

## Raphael als Bildnißmaler.

Wiederum kann vom zweiten vaticanischen Zimmer jetzt nicht weiter gesprochen werden, ehe nicht von Raphael's gesammter Bildnißmalerei die Rede war. Er hat Giulio II. nicht bloß in der Camera della Segnatura und im zweiten vaticanischen Zimmer auf die Mauer gemalt, sondern ihn auch auf zwei Tafelgemälden dargestellt, welche beide heute in Florenz stehen, das eine im Palaste Pitti, das andere in den Ufficien. Mit all diesen Bildnissen hat er seinem Beschützer und Freunde Denkmale gesetzt, denn ohne Raphael's Porträts würde dem, was wir von Giulio II. nur lesen, der rechte Inhalt fehlen. Wie einem alten Seemann unendliche stürmische Tage das Antlitz umprägen, hat die Natur dem unruhvollen Papste die Züge durchgearbeitet. Festigkeit, Zähigkeit, Verschlagenheit, Bedürfniß, Pläne zu hegen und mit Gewalt durchzuführen, sind die Elemente, unter denen er emporkam und die bis zuletzt ungemildert ihn beherrschten. Finstres Wetter und wenig Sonnenschein wechseln bei ihm, der letztere aber fehlt doch nicht. Das Interesse für künstlerische Momente seiner Macht scheint fast eben so groß als das politische. Giulio II. gehörte zu den jugendlichen Naturen, bei denen der Gedanke an die Gegenwart vorherrscht und neben der Kampflust das Bedürfniß bestehen bleibt, auszuruhen in dem was schön ist. Für all das glauben wir in Raphael's Porträts die Bestätigung zu finden. Wie leise gutmüthig gebeugt Giulio auf jenem Bildnisse des Palastes Pitti dasitz, fast als wolle von ferne ein Lächeln heraufziehen. Seine



doppelte Natur hat Raphael hier erfaßt. Das Knochengerüst der Stirn erinnert an die furchtbare Festigkeit des Greises. Beinahe zart gebaut aber sind die Hände, mit langen spizen Fingern. Riesenhaft starke Handgelenke daran. Giulio hat seinen Vortheil wohl verstanden, indem er Raphael und Michelangelo zu Verkündern dessen machte, was groß und erfreulich in seinem Wesen lag.

Zwei Exemplare dieses Porträts sind vorhanden, einander unähnlich in der Behandlung, beide aber von Raphael's Hand. Rechte Belegstücke für den plötzlichen Einfluß des venezianischen Colorits. Das eine, in den Ufficien, in kraftvollerer Modellirung. Einige wollen dieses allein als seine Arbeit gelten lassen. Ueber jenes andere notirte ich mir 1873: „Wirkt wie ein Tizian. Unbestimmt, coloristisch, der Pinsel überall sichtbar. Weiche, flüssige Farbe. Nachzeichnung der Gesichtslinien mit dem Pinsel. Weichheit der Hände. (Die Linke oben übermalt.) Weichheit des Bartes und des Pelzbesazes. Durchsichtigkeit der Schatten. Großartig breite Behandlung der Nebensachen. Glanz über dem Ganzen. Völlig neue Behandlung des rothen Seidenkragens. Tiefdunkelgrüner Hintergrund“. Ich theile diese Bemerkungen mit, weil sie auch meinem jetzigen Gefühl nach die Punkte treffen, auf die der beobachtende Blick zuerst fällt.

Raphael als Porträtmaler leidet darunter, daß eine Reihe zufällig erhalten gebliebener Tafelgemälde, die nichts Anderes als Bildnisse sein wollen, heute als die maßgebenden Musterstücke seiner Thätigkeit in dieser Richtung gelten. Diese ungleiche, unzusammenhängende, überdies durch Einschwärzungen ihm nicht angehöriger Stücke gefälschte Reihe darf unser Urtheil aber nicht bestimmen. Die Porträts der ersten Florentiner Zeit,



die Raphael's Namen tragen, gehören ihm zum Theil gar nicht an. Leo X. mit den Cardinälen ist aus der Römischen Zeit sein bestes Werk. Cornelius hielt es für das beste Porträt, das die Kunst des Cinquecento überhaupt hervorgebracht habe. Es ist historischer als das Giulio's II. Es verleiht dem Papste noch größere Würde. Es liegt etwas Colossales darin. Man möchte über Leo X. denken wie man wollte: dieses Gemälde würde uns mit Ehrfurcht vor ihm erfüllen. Daran haben Leo und die beiden Cardinäle, die außer ihm auf dem Gemälde erscheinen, gewiß nicht gedacht, wie tief sie für ihr Andenken einmal in Raphael's Schuld stehen würden.

Auch von den späteren Tafelgemälden, die nichts als Porträts sein wollen, sind viele verdorben, manche von bedenklicher Herkunft. Raphael hat zuweilen nur die Cartons für verschiedene, in seinem Atelier angefertigten Gemälde gezeichnet, die er selbst als bloße Atelierarbeiten bezeichnet. Als sein feinstes Bildniß erscheint mir das des Grafen Castiglione im Louvre zu Paris. Hier verschwindet das Material. Man steht einem lebenden Menschen nah gegenüber. Wollte man sagen, es sei ein geistreiches, überraschendes, ein durch außerordentliche Technik erstaunliches Gemälde, so würde das zu viel und zu wenig sagen. Höchstens ließe sich behaupten — wie bei einigen Sachen Holbein des Jüngeren — man begreife in seinem Anblicke nicht, daß Porträts überhaupt anders gemalt werden könnten. Die persönliche Freundschaft die Raphael und Castiglione verband, spricht uns keineswegs daraus an. Fast könnte man sagen, Raphael habe, um die Natur, und zwar nichts als sie, rein zu geben, sich nicht erlaubt, etwas



hinzuzuthun das sein Gefühl für den Grafen verriethe. Auffallend stark dagegen ist persönlicher Antheil in ein Bildniß eingeflossen, das einst im Palaste Sciarra stand, wo ich es öfter sah, und das seine Entführung durch den eigenen Besitzer neuerdings zum allgemeinen Gespräche gemacht hat: das Porträt des Geigenpielers mit der Jahreszahl 1518.

Musik war die unter den Künsten, an der Leo X. den meisten Genuß hatte, und zu denen, die dafür zu sorgen hatten, muß wohl das Bildniß des jungen Mannes gehört haben, das als Raphael's spätestes Porträt erhalten blieb. Das einzige zudem, das in der letzten Manier gehalten ist, zu welcher Raphael noch überging. Der junge Musiker, das Haupt über die Schulter uns zuwendend, sieht uns mit sanftem, melancholischem Blicke an. Die eine Hand nur ist sichtbar, in der er zugleich einen Violinbogen und einen Vorbeerzweig hält. Ein Hauch ganz zarten bläulichen Rauches scheint über den Farben zu liegen. So erfüllt von Raphael's Wesen ist das Bildniß, daß Einige es für sein eigenes gehalten haben <sup>1)</sup>.

Ist der Violinspieler sein vornehmstes Porträt, so ist sein wärmstes, aus der früheren Zeit, das der jungen Frau im Palaste Barberini in Rom, die mit Recht wohl für seine Geliebte angesehen wird und deren Schönheit es nicht beeinträchtigt, daß einige Neuere sich als ihre

<sup>1)</sup> Die Jahreszahl MDXVIII könnte aufgefrischt sein. Ich sah das Gemälde zuletzt 1876 und hatte meine Freude auch an der vorzüglichen Erhaltung. Von den Verpflichtungen, den ein solcher Besitz dessen Inhaber den Zeitgenossen sowohl als dem Andenken Raphael's gegenüber auflegte, wußte man im Palaste Sciarra nichts. Ich fand heimlichen Einlaß.



Widersacher aufgethan haben <sup>1)</sup>. Eine junge Römerin mit starken Zügen, beinahe nacktem, zartem Körper und dunklen Blicken. Ein buntes Tuch um ihr rabenschwarzes Haar gewunden. Am besten aber lernt man Raphael als Bildnißmaler doch aus den ‚unendlichen‘, auf den Fresken der vaticanischen Zimmer zerstreuten Porträts kennen. Da kommt seine Art, zu sehen und unbefangenen den Anblick des Lebendigen festzuhalten, am natürlichsten zur Entfaltung. Raphael hat sicherlich den gesammten Hofstaat Giulio's und Leo's so verewigt. Nur daß leider meist die Namen fehlen! Mir war oft, als blickten diese Gesichter auf mich herab und bäten mich, ihnen ihre Namen wiederzugeben. Wenn Ihr, die Ihr die Treppen des Vatican so sicher hinauf und hinunterginget, gewußt hättet, wie völlig abgethan Ihr einmal sein würdet! Raphael muß diese Personen für seinen Zweck nach der Natur gezeichnet haben: seltsam, daß von den betreffenden Blättern nichts erhalten blieb. Aber es wird sich, wenn man Medaillen und Werke anderer Maler zur Vergleichung heranzieht, mancher Name noch herausfinden lassen. Schon in der Camera della Segnatura hat Raphael Porträts angebracht, in der Camera dell' Incendio finden wir sie im Uebermaße, in der (der Entstehung nach) dazwischen liegenden Stanza dell' Eliodoro aber erscheint seine Kunst am höchsten, ideale und reale Gestalten zu mischen, damit sie einander gegenseitig hervorheben. Raphael scheint diesen Zusatz an Bildnissen immer zulezt seinen Gemälden verliehen zu haben.

<sup>1)</sup> Im U. M. von mir beschrieben.